

Das Johannesevangelium, aus dem unser heutiges Sonntagsevangelium stammt, hat ein paar Besonderheiten, die es von den anderen Evangelien unterscheidet, und die für das Verständnis dieses Textes nicht ganz unerheblich sind.

Zu diesen Besonderheiten gehört z.B., dass der Tod, als die für uns unüberwindbare Grenze zwischen Diesseits und Jenseits, durch den Tod und die Auferstehung Jesu aufgehoben ist und nicht mehr gilt. Sehr deutlich formuliert das Jesus in dem berühmten Gespräch mit Martha beim Tod ihres Bruders Lazarus, wenn er ihr dort sagt: „Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt, und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben.“ (Joh 11,25f)

Dieses Aufheben der Grenze „Tod“ hat weitreichende Folgen:

- Weil der Tod als Grenze nicht mehr existiert, deshalb bricht der Himmel bereits jetzt in unsere Welt ein und wird hier konkret erfahrbar. Die ganze Verkündigung Jesu, all sein Tun einschließlich seiner Wunder, das ist deshalb nichts anderes, als der Himmel, der bereits jetzt mit ihm hier in dieser Welt begonnen hat. Deshalb lehrt Jesus seine Jünger im Vaterunser auch beten: „... Dein Reich komme, dein Wille geschehen, wie im Himmel so auf der Erde.“ (Lk 6,10)
- Weil der Tod als Grenze nicht mehr existiert, deshalb gilt für alle, die an ihn glauben, dass sie dieses ewige Leben bereits jetzt haben, und eben nicht erst nach diesem irdischen Leben bekommen. Dieses ewige Leben muss nicht erst mühsam verdient werden. Deshalb formuliert Jesus auch heute im Evangelium zweimal, dass jeder, der an ihn glaubt, „das ewige Leben hat.“ (V 15f)
- Weil der Tod als Grenze nicht mehr existiert, verändert dies das ganze christliche Leben. Denn dies ist jetzt eigentlich nichts anderes mehr als das Bemühen, die Lebensweise des Himmels bereits jetzt zu pflegen. Wir haben es ja schon, dieses ewige Leben. Es kommt nur darauf an, es auch jetzt schon Wirklichkeit werden zu lassen in unserer Lebensweise, nicht einfach nur darauf zu hoffen und davon zu träumen, sondern es zu leben. Oder wie es Jesus heute im Evangelium formuliert: „Wer die Wahrheit tut, kommt zum Licht.“ (V 21)
- Weil der Tod als Grenze nicht mehr existiert, hat das auch Auswirkungen auf das Gericht. Während die anderen Evangelisten das Gericht an den „Jüngsten Tag“ oder an das Ende des irdischen Lebens setzen, findet dieses bei Johannes bereits jetzt statt. Weil wir dieses ewige Leben ja bereits haben, ergibt sich daraus fast logisch, dass da gar kein Gericht mehr kommen kann. Oder wie es Jesus im Evangelium formuliert: „Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“ (V 18)

- Weil der Tod als Grenze nicht mehr existiert, deshalb bekommt jetzt die Gegenwart ein ganz besonders Gewicht. Denn jetzt gilt es, sich zu entscheiden; auf das Jetzt kommt es an. Die gängige Überlegung, dass alles ja noch Zeit hat, dass man sich jetzt noch nicht festlegen muss, dass man sich alle Möglichkeiten offen hält, ist ein gefährlicher Trugschluss. Denn das „Nein“ gegenüber Jesus oder auch nur das Hinausschieben der Entscheidung für ihn wird jetzt schon zum Gericht. „Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet.“ (V 18b), so heißt es im Evangelium. Und wer in der Lage ist, genau hinzuschauen, der kann die Folgen jetzt schon sehr deutlich in all dem Unheil, das uns heute begegnet, entdecken.

Für das Aufheben der Grenze „Tod“ nennt Jesus jetzt aber mehrfach eine dafür entscheidende Voraussetzung: „Wer an ihn glaubt...“ (z.B. V 15.16.18)

Glauben meint hier nicht das Festhalten an Wahrheiten, die mir niemand beweisen kann: Gott kann mir niemand beweisen, aber ich glaube, das es ihn gibt; dass Jesus der Sohn Gottes ist, kann mir niemand beweisen, aber ich glaube es dennoch; dass es ein Leben nach dem Tod gibt, kann mir auch niemand beweisen, aber ich glaube es dennoch.

Glauben meint hier etwas anderes. Glauben heißt, dass ich mein ganzes Leben mit Christus verbinde, dass er in allem, was ich tue und plane, die entscheidende Rolle spielt, dass ich ihn immer besser kennenlerne und weiß, was ihm wichtig ist, dass ich die Verbindung mit ihm, den Kontakt zu ihm suche und pflege. Glauben, wie es in diesem Evangelium vorausgesetzt wird, meint zuallererst eine lebendige, eine gelebte Beziehung.

Um diese Beziehung tatsächlich zu leben, gibt es – wie in jeder menschlichen Beziehung – viele Formen. Eine besondere Rolle spielt dabei die Feier der Eucharistie. Hier ereignet sich nicht nur der direkte, persönliche Kontakt mit Christus. Nein, da ist noch etwas anderes: In jeder Feier der Eucharistie erleben wir, wie Christus diese Grenze zwischen Diesseits und Jenseits aufhebt. Hier wird der Himmel gegenwärtig, jetzt schon.

- Deshalb wurden Kirchen schon immer gestaltet, wie man sich den Himmel vorstellt, man denke da z.B. nur an den Barock.
- Deshalb erinnern uns die Heiligenfiguren an diese große Gemeinschaft, in der der Tod keine Rolle mehr spielt.
- Deshalb gedenken, ja verbinden wir uns in dieser Feier mit unserer Verstorbenen, weil durch Christus die Grenze des Todes aufgehoben wird.
- Deshalb wird durch die Kirchenmusik der Himmel hörbar.
- Deshalb singen wir beim Sanctus regelmäßig zusammen mit allen Engeln und Heiligen, mit den Cherubim und Seraphim.

Ja, hier macht Christus der Himmel gegenwärtig. Und wir gehören jetzt schon dazu. Es kommt nur noch darauf an, dass diese Tatsache bei uns Wirkung zeigt.